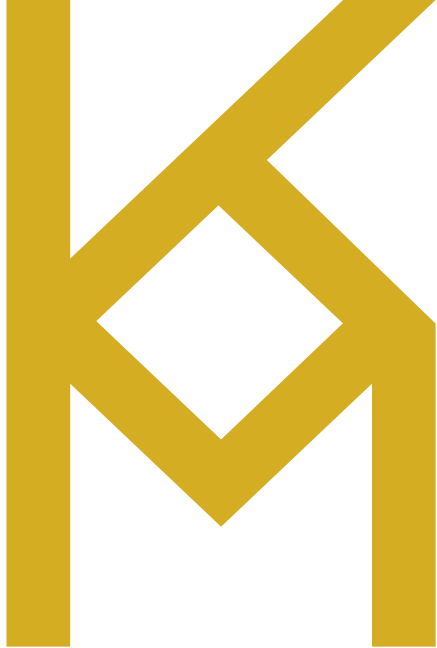




KM-Magazin für das Fördergebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt

Ausgabe 4. Quartal 2018

Erscheint viermal im Jahr kostenlos.

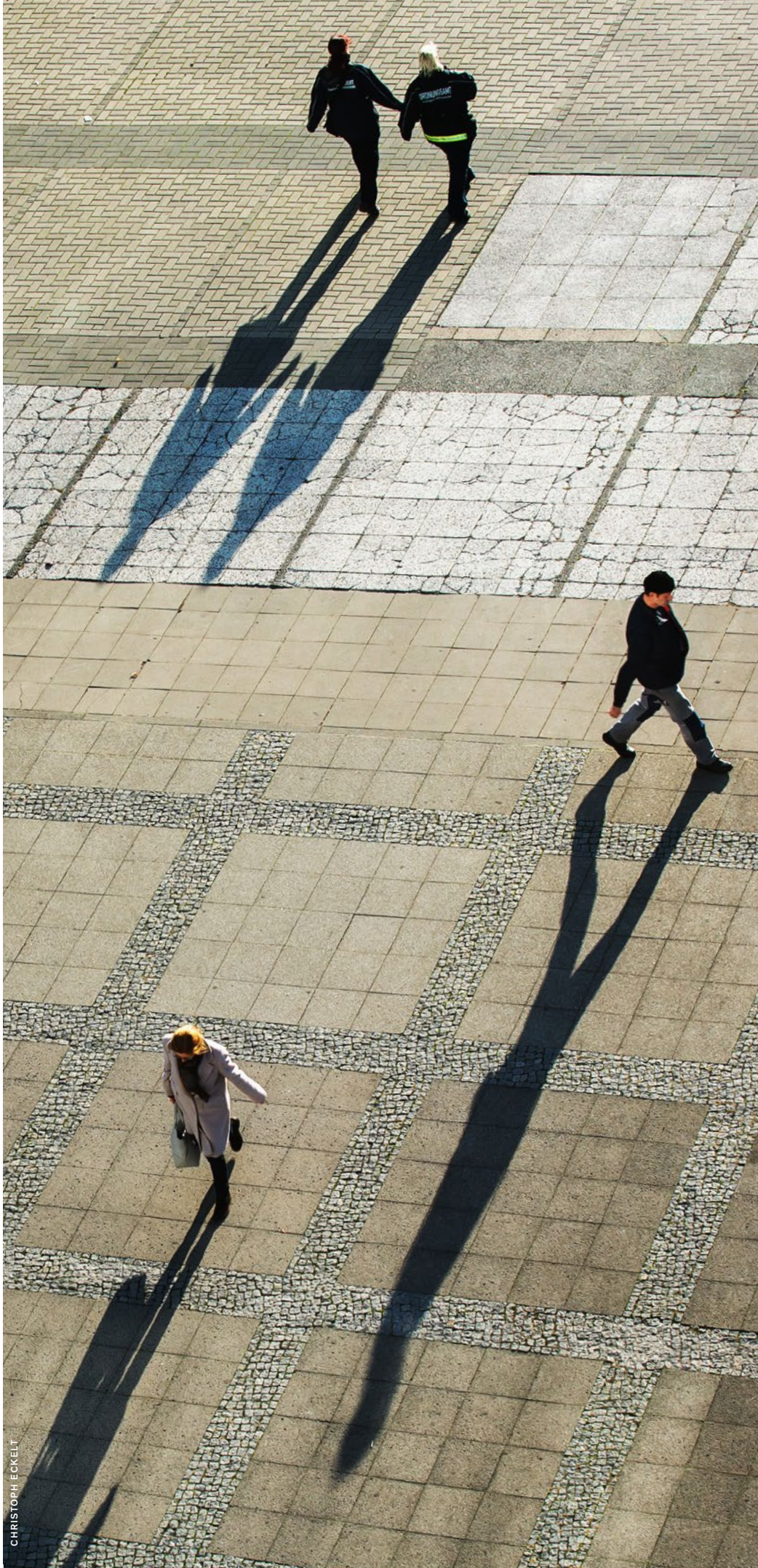
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin,
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich
Stadtplanung

»Sehen Sie das denn nicht?«

Man müsse jetzt »nach vorne schauen«, ist so eine beliebte Politfloskel. Soll heißen: Bloß keine Fehlerdiskussion. Das ist natürlich großer Quark. Weil der aufmerksame Mensch nicht nur ohne den Blick zurück nicht leben kann und weil man zu Recht auch nach rechts und links schauen sollte (nicht nur wegen des Autoverkehrs), mal nach oben in die Wolken und ja, auch nach unten: nicht nur wegen der Hundehaufen, des verlorenen Groschens oder aus Demut. –

»Ja, sehen Sie das denn nicht?«, fragte einmal fassungslos ein Denkmalpfleger einen Mensch von der Baubehörde. Der sah nur alte, kaputte Fenster, nicht aber deren elegante Proportion, den filigranen Bau. Wenn zwei Menschen auf ein und dasselbe Bild schauen, sehen sie so gut wie nie dasselbe. Es ist nicht immer einfach, sich von all dem Blingbling, schrillen Farben, schnellen Schnitten nicht ablenken zu lassen. Wer genau hinschaut, auch nach unten, kann anderes wahrnehmen: eine ganz besondere Pflasterung etwa. Oder unter all den dreckigen Decken am Boden eine menschliche Kontur. Ein altes Kinderspiel, für das man gar keine Hilfsmittel braucht und das immer noch geliebt wird, heißt: Ich sehe was, was du nicht siehst.

us





BILDREPUBLIC

STEFFEN KNOP

Auch diesmal erreichten uns wieder einige Einsendungen. Darunter dieses Foto von Steffen Knop. Er schrieb uns: »Im letzten Magazin riefen Sie auf der Innenseite des Covers dazu auf, Ihnen Bilder zuzusenden. Anbei erhalten Sie daher drei Bilder vom Alexa-Weihnachtsmarkt, der ja dieses Jahr das erste Mal nicht mehr stattfinden wird. Somit stellen sie Bilder des Wandels dar. Streng genommen handelt es sich ja beim gezeigten Gebiet nicht mehr um das Entwicklungsgebiet, aber ich denke, der Weihnachtsmarkt war für viele Anwohner sehr wohl ein prägender Teil der Weihnachtszeit. Vielleicht haben sie ja dafür Verwendung.« Haben wir – auf S. 14 können Sie ein weiteres Foto von Steffen Knop sehen. Herzlichen Glückwunsch an den Foto-

grafen! Sie erhalten zwei Gutscheine für das Kino International. Unser kleiner Leserfoto-Wettbewerb geht weiter: Ob historische Dokumente oder jüngere Aufnahmen aus dem Gebiet, von ungewöhnlichen, schönen, komischen oder beeindruckenden Momenten – senden Sie uns Ihr Foto, das Sie besonders gelungen finden! In jeder Ausgabe wird die Redaktion dann das schönste Foto küren, veröffentlichen und mit einem Preis honorieren. Aus praktischen Gründen bitten wir Sie, uns keine Unikate bzw. Originale zu schicken, auf die Sie nicht verzichten möchten. Willkommen sind digitalisierte Bilder (im JPG-Format) oder auch Abzüge per Post an Ulrike Steglich (Adresse siehe Impressum). *Die Redaktion*

Wo finden Sie das »KM-Magazin«?

Da es nicht allzu viele öffentliche Auslegeorte im Gebiet gibt, haben wir uns entschieden, einen Großteil der Auflage über die Hausbriefkästen an die Haushalte zu verteilen. Da dies allerdings nicht flächendeckend möglich sein wird, werden wir das Magazin zusätzlich an wichtigen öffentlichen Orten im Gebiet auslegen.

Auslegeorte sind u.a.:

- das Bürgeramt im Rathaus Mitte
- Apotheke im »Haus der Gesundheit«
- das »Kino International«
- Mietertreff der Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität, Schillingstraße 30
- Café/Restaurant »Albert's« Karl-Marx-Allee 35
- Café »Lotos«, Neue Blumenstraße 5

- Friseursalon »Haarschneider Berlin«, Schillingstraße 2
- Friseur Weydemeyerstraße 1
- Arztpraxis Dr. Ulrike Scheybal, Singerstraße 113
- »Kantine«, Magazinstraße 15–16
- Ambulatorium, Schillingstraße 12

Haben Sie Vorschläge, wo das KM-Magazin noch ausgelegt werden sollte oder könnte? Bitte schreiben Sie uns oder rufen sie uns an: Ulrike Steglich, Tel. 283 31 27, km-magazin@gmx.net

KM-Magazin ins E-Mail-Postfach

Auf Wunsch senden wir das KM-Magazin auch als PDF per E-Mail zu. Einfach eine kurze Mail an km-magazin@gmx.net, und wir nehmen Sie in unseren elektronischen Verteiler auf.

In dieser Ausgabe

Offen auch für die Nachbarschaft	3
Städtebau des 21. Jahrhunderts – Werkstattverfahren zum Haus der Statistik	4/5
Neubau in der Magazinstraße 17	6
Abriss der Schillingstraße 1, Nachrichten	7
Ein Campus entsteht: Pläne für das Max-Planck-Gymnasium und die GutsMuths-Grundschule	8/9
Die Plansche Singerstraße rundumerneuern – ein Ideenworkshop	10/11
Akteure im Gebiet, Teil III – Der Denkmalspfleger	12/13
Ein buntes Haus: Singerstraße 109	14
Adressen	15
Kolumne: Bürgerbeteiligung – die Quadratur des Kreises?	16

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »KM-Magazin« c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt (eckelt@bildmitte.de))

Entwurf und Gestaltung: Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

Druck: Ruksaldruck GmbH & co. KG

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Offen auch für die Nachbarschaft

Die Werkstatt zum Haus der Statistik in der Karl-Marx-Allee 1

Seit September prangt in großen Buchstaben der Schriftzug »Werkstatt« über dem Pavillon in der Karl-Marx-Allee 1. Und da, wo früher »Fahrrad Flöckner am Alex« zu lesen war, steht jetzt: »Haus der Statistik«.

Zwischen den Informationstafeln im Fenster – »Mitmachen«, »Infos«, »Aktuelles« – kann man in einen Versammlungsraum hineinschauen. Dort stehen Tische und Stühle, an denen manchmal Menschen sitzen und intensiv miteinander reden. Die Wände sind voller Pläne. Die werden in dieser Werkstatt geschmiedet – und die Anwohner sind ausdrücklich aufgefordert, an diesem Prozess aktiv teil zu nehmen.

Dienstag und Mittwoch ab 16 Uhr: Café Statistik

An jedem Dienstag- und Mittwochnachmittag findet dazu in der Werkstatt von 16–18 Uhr das »Café Statistik« statt. Dort kann man sich in zwangloser Atmosphäre darüber informieren, was auf dem angrenzenden Gelände des ehemaligen Hauses der Statistik in den nächsten Jahren passieren soll, wie der aktuelle Planungsstand ist, und wie man als Anwohner und Interessierter am Planungsprozess mitwirken kann. »Viele Nachbarinnen und Nachbarn vermissen einen Ort, wo sich die Gebietsbewohner treffen können,« erzählt Leona Lynen, die noch bis Ende Januar

einem Team der Entwicklungsgenossenschaft »Zusammenkunft Berlin« die Aktivitäten der Werkstatt betreut. »Wir interessieren uns natürlich vor allem für die Erwartungen, die die Nachbarschaft an den Ausbau des Areals hat und für die Impulse, die sie uns geben kann. Aber interessant sind natürlich auch die Geschichten, die uns unsere Gäste über das alte Haus der Statistik erzählen. Einige haben hier früher gearbeitet, einige mitbekommen, wie es Ende der 1960er Jahre errichtet wurde. Und viele vermissen das Mokka-Eck, das zu DDR-Zeiten ein wichtiger Treffpunkt war.«

Ideen für Zwischennutzungen gesucht

In der derzeitigen frühen Planungsphase für die Gestaltung des seit zehn Jahren leerstehenden Gebäudekomplexes geht es um Grundsätzliches wie den künftigen Nutzungsmix und die Standorte der Neubauten, die auf dem Gelände errichtet werden sollen. Dabei werden wichtige Vorentscheidungen darüber getroffen, wie das Haus der Statistik künftig mit der Umgebung interagieren wird, wie offen oder abgeschottet es sich der direkten Nachbarschaft im Wohngebiet präsentiert. Die großen Flachbauten auf dem nördlichen und dem hinteren Geländeteil werden aller Voraussicht nach abgerissen, um dort Platz für Neubauten zu schaffen. Dabei ist noch nicht klar, wann genau das pas-

sieren wird. »Das neue Rathaus Mitte wird vermutlich auf dem Areal erst 2026 in Betrieb gehen, wenn der Mietvertrag für das jetzige Rathaus abgelaufen ist«, erläutert Leona Lynen. Die Entwicklungsgenossenschaft tritt deshalb dafür ein, auf dem Gelände Zwischennutzungen zuzulassen. Wobei sie die lieber »Initialnutzungen« nennt, denn diese sollen nicht nach ein paar Jahren verschwinden, sondern im Idealfall ja auch später im fertigen Gebäude weiter stattfinden: »Ein Nachbarschaftscafé wäre dafür ein gutes Beispiel«, meint Lynen.

»Nachbarschaftspunsch« am 7. Dezember

Zum Nachbarschaftsrat der KMA II und den Mieterbeiräten der WBM pflegt die Werkstatt gute Kontakte. »Da kommen Vertreterinnen und Vertreter regelmäßig zu unseren Veranstaltungen« erzählt sie. Zu anderen Organisationen wie etwa der Volkssolidarität, oder den Wohnungsbaugenossenschaften im Gebiet soll der Kontakt weiter ausgebaut werden. Am Freitag, dem 7. Dezember organisiert die Werkstatt Haus der Statistik im Anschluss an den Workshop »Rathaus des 21. Jahrhunderts« (siehe Seite 4 und 5) ab 18 Uhr einen »Nachbarschaftspunsch«, wo man sich in gemütlicher Runde treffen und über das Areal Haus der Statistik austauschen kann. Und für den 16. Januar ist wiederum eine Bürgerveranstaltung (19 Uhr) geplant, auf der zusätzlich über den dann aktuellen Planungsstand informiert wird. Neben dem »Café Statistik« am Dienstag und Mittwoch (16–18 Uhr) findet auch freitags um 16 Uhr regelmäßig ein öffentlicher »Plantisch« statt, allerdings eignet sich der nicht unbedingt als Einstieg, weil dort auch Fachthemen diskutiert werden. cs

Werkstatt Haus der Statistik
Karl-Marx-Allee 1, 10178 Berlin (ehemals »Fahrrad Flöckner«)
werkstatt@hausderstatistik.org
www.hausderstatistik.org
jeden Dienstag und Mittwoch 16–18 Uhr: Café Statistik
Freitag, 7. Dezember, 18 Uhr: »Nachbarschaftspunsch«
Mittwoch, 16. Januar, 19 Uhr: »Bürgerveranstaltung«



CHRISTOPH ECKELT

Städtebau des 21. Jahrhunderts

Werkstattverfahren zum Haus der Statistik in vollem Gange

Berlin gilt weltweit als Ort der Künstler und einer jungen, kreativen Gründergeneration. Nicht gerade als Heimstatt der Kreativität gilt dagegen die Berliner Verwaltung. Bei der Entwicklung des Hauses der Statistik am Eingang der Karl-Marx-Allee treffen sich beide Welten: eine Kreativszene, die sich selbst gerne »Stadtgesellschaft« nennt, und die Landes- und Bezirksverwaltung, die künftig die Gebäude nutzen will. Der Planungsprozess findet in aller Öffentlichkeit statt und verspricht spannend zu werden.

Im September begann das »integrierte Werkstattverfahren«, bei dem die Grundlagen für die künftigen Nutzungen auf dem Gelände am nordwestlichen Rand des Wohngebiets Karl-Marx-Allee II Bauabschnitt erarbeitet werden. Ins ehemalige Haus der Statistik sollen nicht nur wieder Verwaltungsdienststellen einziehen – unter anderem auch ein neues Rathaus des Bezirk Mitte –, sondern eine breite Nutzungsmischung entstehen, mit vielfältigen Wohnformen, kulturellen Angeboten und sozialen Einrichtungen. In einer Serie von Workshops, Kolloquien und Planungslaboren verständigen sich dazu bis Ende Januar »Expert:innen« und »Stadtgesellschaft«. Und gleich drei Bürogemeinschaften von Architekten und Landschaftsarchitekten erarbeiten städtebauliche Entwürfe, deren aktuelle Versionen sie regelmäßig öffentlich präsentieren.

WBM trifft Hausbesetzer

Am 26. Oktober fand etwa der »Workshop Wohnmodelle« statt. Dort diskutierten unter anderem Mitarbeiter der Wohnungsbau-gesellschaft Mitte (WBM) und Bewohner ehemals besetzter Häuser wie der Kastanienallee 77 in Prenzlauer Berg. Seit einem guten Vierteljahrhundert machen diese Hausprojekten konkrete Erfahrungen mit dem Leben in alternativen Wohnformen, wo unterschiedlich große

Gruppen von Bewohnern ihre Haushalte gemeinschaftlich organisieren. Die Moderatoren des Workshops, die Architekten Silvia Carpaneto und Christian Schöningh haben solche »Cluster-Wohnungen« in den Neubauten der Genossenschaft »Spreefeld« direkt gegenüber des Holzmarkt-Areals an der Spree realisiert, wobei sie nachgewiesen haben, dass die mit relativ moderaten Mieten möglich ist. Im Workshop trafen unterschiedliche Sichten aufeinander. So geht die WBM beispielsweise davon aus, dass sie die von der Politik geforderten ca. 300 Wohneinheiten am Haus der Statistik hauptsächlich in Form von 1- und 2-Zimmer-Wohnungen schaffen soll, während in den Hausprojekten auch schon mal Haushalte für 15 bis 20 Personen vorkommen.

Schwieriger wird es mit anderen Vorgaben, etwa zum Anteil besonders preisgünstiger Wohnungen, für die die Mieter einen Wohnberechtigungsschein (WBS) benötigen. Wie kriegt man diese WBS-Pflicht mit einem Konzept von großen »Clusterwohnungen« zusammen, in denen sich viele Bewohner mit kleinen Zimmern relativ großzügige Gemeinschaftsräume teilen? Solche Sonderwohnformen werden zwar auch jetzt schon öffentlich gefördert, etwa für Behinderten-WGs, für betreutes Wohnen von Jugendlichen oder für Studentenwohnheime, aber eben nicht für den Normalbetrieb. Änderungen der Förderbedingungen des Landes Berlin sind erforderlich – und auch nicht unrealistisch, denn das Haus der Statistik ist ja ein Muster- und Modellprojekt des rotrot-



CHRISTOPH ECKELT (2)

grünen Senates. Impulse für die Bau- und Stadtentwicklungspolitik des Landes Berlin sollten also vom integrierten Werkstattverfahren ausgehen.

Rathaus des 21. Jahrhunderts?

Weitere Workshops widmeten sich Themen wie »Dynamischer Bebauungsplan« und »Nutzergetragene Stadtentwicklung«. Sie setzen sich mit den administrativen Prozessen auseinander, die eine geordnete Stadtentwicklungspolitik überhaupt erst ermöglichen. Man fragt sich allerdings, wie ein Bebauungsplan »dynamisch«, also offen sein kann, auf veränderte Bedürfnisse und Nutzungen zu reagieren, ohne zugleich beliebig zu werden und damit seine rechtliche Ordnungskraft zu verlieren. Das müssen die Diskussionen erst noch aufzeigen. Am 7. Dezember soll zudem in einem weiteren Workshop das Thema »Rathaus des 21. Jahrhunderts« öffentlich diskutiert werden (13–18 Uhr in der »Werkstatt«, Karl-Marx-Allee 1, anschließend »Nachbarschaftspunsch«). Auch das könnte sehr spannend werden, vor allem, wenn dort über das allgegenwärtige Thema »Digitalisierung« hinaus auch Fragen der räumlichen Organisation von Arbeitsprozessen aufgeworfen werden. Aus der boomenden Digitalwirtschaft in Berlin jedenfalls kommen ja interessante Impulse: Werden wir in unseren Amtstuben künftig auch Bereiche vorfinden, in denen sich die Mitarbeiter bei Tischtennis und Tischfußball regenerieren können?

Viele Ideen, nicht alle sind realistisch

Dass in den Workshops kreative Prozesse stattfinden, zeigt sich auch am Zwischenergebnis des »Workshops Initialnutzungen«, der sich mit der geplanten Teilnutzung des schon bestehenden Gebäudeteils durch Initiativen beschäftigte. Bei einem Rundgang durch die leerstehenden Häuser regten vor allem das große ehemalige Foyer des Hauses der Statistik sowie der Innenhof die Fantasie der Teilnehmer an. Auch in der Architektur der Gebäude entdeckten sie bemerkenswerte ästhetische Qualitäten, etwa im gelungenen Einsatz von unverputztem Sichtbeton oder in den Proportionen der Fenster. Besonders eindrucksvolle Sichtbeziehungen wurden nicht nur im 10. Obergeschoss festgestellt, sondern auch in der ehemaligen Bibliothek im 4. Obergeschoss des Hauses A an der Ecke zur Karl-Marx-Allee. Die Ideen, die anschließend entwickelt wurden, bezogen sich denn auch nicht ausschließlich auf die geplante kulturelle und soziale Nutzung. Sie könnten durchaus auch von den Verwaltungsstellen

aufgenommen werden, die später in den größten Teil der Gebäude einziehen sollen. So etwa die Einrichtung von Konferenzräumen, die auch von außen zugänglich sind und als »erweiterte Straße« verstanden werden können. Oder Räumlichkeiten für flexible Arbeitsplätze (»Coworking Spaces«), die zeitweise auch für Ausstellungen, Konzerte und Lesungen genutzt werden könnten. Auch sollten die Kantinen im Haus für die Nachbarschaft zugänglich werden und damit Treffpunkte zwischen den Beschäftigten im Haus und den Anwohnern im Quartier entstehen. Angeregt wurde auch die Einrichtung eines »Museums der Statistik«. Weniger realistisch erscheint dagegen der Vorschlag, eine ganze Etage des Gebäudes als Landschaft aus Trümmerbergen zu gestalten, in dem die nach langem Leerstand bereits eingezogene Natur (Wespen, Tauben etc.) auch künftig ihren Platz finden könnte.

Scharnier zwischen Alexanderplatz und Wohngebiet

Drei Bürogemeinschaften sollen all diese Ideen ökonomisch tragfähig zusammenbringen. Parallel dazu entwickeln sie städtebauliche Entwürfe für das Gelände. Die Gemeinschaften »Cobe Berlin mit Studio Sörensen Landschaftsarchitektur«, »SSS Research Architecture mit Octagon architekturkollektiv und Man Made Land« sowie »Teleinternetcafé mit Treibhaus Landschaftsarchitekten« haben dazu erste Entwürfe vorgelegt. Im 1. Zwischenkolloquium am 22. Oktober wurden diese sehr unterschiedlichen Vorschläge öffentlich präsentiert. Sie reichten von einer vollständigen Blockrandbebauung über Anbauten an die Bestandsgebäude bis hin zu einem Gassensystem mit fußläufiger Durchwegung. Höhen und Dichten wurden dabei sehr unterschiedlich angesetzt. Dabei spielte auch die Scharnierfunktion des Areals zwischen Alexanderplatz und dem Wohngebiet eine wichtige Rolle. Diskutiert wurden aber beispielsweise auch Dachnutzungen, die notwendigen Abstandflächen zwischen den Gebäuden, die Höhengrenzen der Neubauten und die Zonierung der Erdgeschossbereiche. Im Gutachtergremium wurden die Entwürfe auch wegen ihrer Unterschiedlichkeit insgesamt sehr positiv aufgenommen. Alle Planer-Teams wurden aufgefordert, einen Entwurf weiter zu vertiefen. Diese sollen bis Ende Januar schrittweise zu einem Konsens-Plan weiterentwickelt werden und dann dem Bezirk als Grundlage für einen Bebauungsplanentwurf zur Verfügung stehen, der auch von den künftigen Bauherren mitgetragen wird. In diesem Bebauungsplan werden die Standorte und die Kubaturen der Neu-

bauten sowie die mögliche Nutzungsmischung auf dem Gelände nur grob festgeschrieben. Den Architekturbüros, die sich anschließend mit der detaillierten Planung beschäftigten, werden jedoch auch die Protokolle des »integrierten Werkstattverfahrens« dabei helfen, sich ein Bild davon zu machen, was an diesem Ort entstehen könnte. cs

Über die aktuellen Fortschritte des Verfahrens kann sich jeder in der Werkstatt zum »Haus der Statistik« in der Karl-Marx-Allee 1 informieren (ehemals Fahrrad Flöckner): jeweils dienstags und mittwochs ab 16 Uhr locker und formlos im »Café« (siehe auch Seite 3) und freitags ab 16 Uhr beim stärker vorstrukturierten »Plantisch«. Im Internet werden zudem die Ergebnisse der Workshops und Kolloquien dokumentiert: auf der Seite »hausderstatistik.org« findet man im Unterpunkt »Werkstatt« dazu das »Logbuch« mit den entsprechenden Berichten.



Im Erdgeschoss des Hauses der Statistik waren einstmals auch zwei HO-Gaststätten (»Mocca-Eck« und »Jägerklause«), eine Apotheke, sowie die DDR-weit bekannten Geschäfte »Suhler Jagdhütte« (Jagd- und Anglerbedarf) und der »Natascha-Laden« (Produkte aus der UdSSR) untergebracht. Heute erinnert daran noch das großformatige Café-Symbol an der Fassade.

Neubau in der Magazinstraße 17

Ein Hauch von Luxus weht ins Gebiet: Derzeit sind auf einem hinteren Teilgrundstück der Magazinstraße 17 vorbereitende Baumaßnahmen wie der Bodenaushub in vollem Gang. Hier lässt der Investor SmartHoming nach eigener Auskunft ein »Mehrfamilienhaus aus Leichtbeton mit 12 Eigentumswohnungen« errichten.

Auf der Website www.magazin-17.de/ und im Exposé wird natürlich auch die zentrale Lage als wichtiges Verkaufsargument beworben: »Außergewöhnlich ist

die ruhige Lage mitten im Hotspot der Hauptstadt – eine Wohlfühlloase mit Großstadtfeeling! An der Schnittstelle der beliebten Bezirke Kreuzberg, Mitte und Prenzlauer Berg wird ein neuer Wohn- und Lebensraum kreiert. Das Kino International, die Volksbühne und das Nikolaiviertel liegen in nächster Umgebung. Naherholungsräume wie der Volkspark Friedrichshain, Tiergarten, Lustgarten und die Spree laden zu erholsamen Stunden ein.« Doch auch etwas Renommée kann nicht schaden: »SmartHoming verfügt über eine langjährige Erfahrung im Bereich der Um-

setzung von Baugemeinschaftsprojekten. Natürlich handelt es sich hier nicht um sozialen Wohnungsbau – für den braucht man keine Exposés. Auch der Verweis auf »Baugemeinschaftsprojekte« kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es hier schlicht und einfach um Eigentumswohnungen mit gehobener Ausstattung geht: »Die klassische Wohnung hat einen klaren Grundriss mit vier Zimmern und zwei Bädern. Bodentiefe Schiebefenster öffnen den großzügigen, lichtdurchfluteten Wohn- und Essbereich nach außen. Alle Wohnungen verfügen über eine gehobene Ausstattung mit Fußbodenheizung in allen Räumen und sind bequem barrierefrei mit dem Aufzug zu erreichen.« Das hat freilich auch seinen Preis: Die laut Exposé noch verfügbaren Wohnungen im 6. Geschoss haben »Beteiligungskosten« von knapp 10.000 Euro/qm², wobei ein Eigenkapitalanteil von 35 % vorgesehen und nachzuweisen ist. Will man die »Sondernutzung Dach« dazu, schlägt dies mit nochmals 4.400 Euro/qm² zu Buche. »WE 11+12« können aber auch zu einer stattlichen 156 qm² großen Wohnung zusammengelegt werden, plus knapp 67 qm² Dachsondernutzung – macht insgesamt knapp 1.800.000 Euro. Ein Stellplatz (»optional«) ist für 51.000 Euro zu haben.

Man darf sich also auf eine durchaus exklusive neue Nachbarschaft freuen. us



Abriss der Schillingstraße 1

Derzeit wird die Schillingstraße 1 an der Ecke zur Singerstraße abgerissen. Auf dem Grundstück soll ein Neubau entstehen, wie es das Integrierte städtebauliche Entwicklungskonzept (ISEK) auch vorsieht. Geplant ist ein fünfgeschossiger Neubau. In den oberen Geschossen sollen Wohnungen entstehen, im Erdgeschoss Gewerbe. Dafür werden noch Interessenten gesucht – gefragt sind insbesondere Gewerbe, die der wohnortnahen Versorgung dienen. Investor und Bauherr ist die Otto Wulff GmbH. Wann der Bau beginnt, ist noch ungewiss – zunächst muss über den Bauantrag entschieden werden. Der Imbiss zwischen dem Eckgrundstück und dem »Netto«-Markt bleibt von den Baumaßnahmen unberührt, denn er gehört zum Nachbargrundstück Nr. 1a.



Nachrichten aus dem Bezirk

Ombudsstelle im Jobcenter Berlin Mitte

Das Bezirksamt Mitte richtet eine unabhängige Beschwerde- und Schlichtungsstelle im Jobcenter ein. Die Ombudsstelle soll als eine unabhängige Anlaufstelle alle Menschen unterstützen, die vom Jobcenter Berlin Mitte betreut werden und Anregungen, Fragen sowie Beschwerden haben, die sie mit dem Jobcenter Berlin Mitte nicht klären können.

Als Ombudsperson steht ihnen eine neutrale Ansprechpartnerin vermittelnd und schlichtend zur Seite, die an keine Weisungen gebunden ist. Sie nimmt Anregungen und Kritik entgegen, erklärt zu den Verfahren im Jobcenter und versucht in Konfliktfällen unbürokratisch und unparteiisch, eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung ohne langwierige, belastende rechtliche Auseinandersetzungen zu finden. Die Ombudsstelle wird zunächst für eine Probephase von sechs Monaten immer dienstags von 9.00 bis 12.30 Uhr und nur nach vorheriger Terminvereinbarung unter Tel.: 0152-22585032 oder E-Mail: ombudsstelle.jcbm@gmx.de am Standort Wedding in der Müllerstraße 16 ihre Sprechzeit anbieten. Die Beratung ist vertraulich, kostenfrei und der Kontakt zum Jobcenter erfolgt nur mit dem persönlichen Einverständnis der Rat oder Hilfesuchenden Person.

Mehr über die Kältehilfe (Spenden, ehrenamtliches Engagement, etc.): www.kaeltehilfe-berlin.de

Vorschläge für die Bezirksverdienstmedaille 2018 erbeten

Das Bezirksamt und die Bezirksverordnetenversammlung Mitte von Berlin zeichnen auch für das Jahr 2018 wieder Personen mit einer Bezirksverdienstmedaille aus, die sich mit ihrem ehrenamtlichen Engagement und/oder mit ihren persönlichen Leistungen in herausragender Weise um den Bezirk Mitte von Berlin verdient gemacht haben. In jedem Jahr werden bis zu acht Personen mit der Bezirksverdienstmedaille ausgezeichnet. Vorschläge für die Bezirksverdienstmedaille mit einer ausführlichen Begründung und Angaben zur Person können bis zum 31.12.2018 von allen Bürgerinnen und Bürgern eingereicht werden. Sie sind an die Geschäftsstelle beim Bezirksbürgermeister, Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin zu richten. Tel.: 9018-32630, Fax: 9018-488-32101 E-Mail: bezirksbuergermeister@ba-mitte.berlin.de Bitte fügen Sie eine ausführliche Begründung mit Angaben zur Person bei.

Neue Besetzung im Bezirksamt

Nun ist es offiziell: Sandra Obermeyer (parteilos, für die Linke), bisher Stadträtin für Jugend, Familie und Bürgerdienste und damit auch zuständig für das Thema Zweckentfremdung von Wohnraum, wechselt zum 1. Dezember zu Senatorin Katrin Lompscher (Linke) in die Senatsverwal-

tung für Stadtentwicklung und Wohnen. Dort wird sie die seit Monaten unbesetzte Leitung der für Wohnungsbau, Stadterneuerung und Soziale Stadt zuständigen Abteilung IV übernehmen. Ihre Nachfolgerin im Bezirksamt soll Ramona Reiser werden. Die 32-Jährige ist seit 2016 Bezirksverordnete für die Linken in Mitte und deren jugendpolitische Sprecherin in der BVV. Sie arbeitet hauptberuflich in der Bundesgeschäftsstelle der Bahnhofsmissionen Deutschlands.

Neuer Amtsleiter

Seit Mai war die wichtige Stelle des bezirklichen Schul- und Sportamts nicht besetzt – die letzte Amtsleiterin hatte nach einer sechsmonatigen Probezeit ihr Rückkehrrecht in die Senatsverwaltung und Sport wahrgenommen. Daraufhin musste die Stelle neu ausgeschrieben werden, es folgte die obligatorische langwierige Prozedur samt Auswahlverfahren. Neuer Amtsleiter wird nun Thorsten Lütke, der im Bewerbungsverfahren als bester Kandidat beurteilt wurde. Lütke war zuvor persönlicher Referent von Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel. Erfahrungen mit seinem neuen Ressort und der Verwaltung sammelte er als langjähriger Verordneter der SPD in der BVV Mitte.

Kältehilfe – bitte achten Sie auf Hilfsbedürftige!

Nahezu zeitgleich mit dem obligatorischen Start der »Berliner Kältehilfe« Anfang November kamen nun auch die ersten frostigen Nächte und sehr kalten Tage. Die »Berliner Kältehilfe« ist ein in Deutschland einmaliges Programm, das 1989 von Berliner Kirchengemeinden, Wohlfahrtsverbänden und vom Senat ins Leben gerufen wurde, um obdachlosen Menschen eine unbürokratische Übernachtungsmöglichkeit während der kalten Jahreszeit anzubieten.

Zahlreiche Träger beteiligen sich mit eigenen Angeboten wie Beratungsstellen, Notübernachtungen, Nachtcafés, Suppenküchen, Treffpunkten am Kältehilfeprogramm, um zu verhindern, dass Menschen ohne Unterkunft in Berlin erfrieren müssen. Diese Projekte werden aus Zuwendungen des Landes Berlin bzw. der Bezirksämter finanziert, sowie aus Mitteln der Liga der Wohlfahrtsverbände und mit Hilfe von Spenden. Ohne die Unterstüt-

zung Ehrenamtlicher vor Ort wären viele Projekte nicht realisierbar. Die Zahl der Obdachlosen und Hilfebedürftigen in Berlin ist hoch und wächst weiter an. Die Situation wird für etliche von ihnen in diesem Jahr noch prekärer, denn die Notübernachtungsplätze reichen längst nicht für alle, und die BVG hat sich entschlossen, lediglich zwei U-Bahnhöfe nachts offen zu lassen.

Bis 31. März sind jeden Abend bis in die Nachtstunden ein Kälte- und ein Wärmebus in Berlin unterwegs, um Menschen ohne Unterkunft aufzusuchen, zu versorgen und kostenfrei in die verfügbaren Notunterkünfte zu bringen. Doch auch die Busse können nicht überall sein. Auch in Ihrer näheren Umgebung halten sich viele Obdachlose auf. Wenn Sie vermuten, dass die Person unter der Witterung leidet oder dringend Hilfe braucht, sprechen Sie sie höflich an, ob sie etwas braucht oder Hilfe annehmen will. Tagsüber sind in Berlin auch sog. »Streetworker« an den bekannten Brennpunkten

unterwegs. Dennoch kann es sein, dass hilfebedürftige Menschen akut unversorgt und gefährdet sind. Wenn die betroffene Person Hilfe annehmen möchte, rufen Sie ab 18 Uhr den Wärmebus des Berliner Deutschen Roten Kreuzes an (Tel. 0170-910 00 42) und zwischen 21 und 3 Uhr den Kältebus der Berliner Stadtmission (Tel. 0178-523 58 38). Wenn die Person hilflos wirkt, nicht ansprechbar ist oder sich oder andere möglicherweise in eine akute Gefahrensituation bringt, informieren Sie bitte die nächste Polizeidienststelle: 110. Bei drohender Lebensgefahr und akuten gesundheitlichen Gefährdungen alarmieren Sie bitte sofort den Rettungsdienst: 112. Besonders im Winter kann Schlafen auf der Straße für Menschen lebensgefährlich werden. Sehen Sie bitte nicht weg, wenn Sie eine Erfrierungsgefahr erkennen! us

Ein offener Campus für viele

Ein erster großer Schritt ist getan: Die Ergebnisse des bisherigen Verfahrens liegen nun als Bericht vor

Es ist ein großes Ziel für das Gebiet: Mit der GutsMuths-Grundschule und dem Max-Planck-Gymnasium soll ein Campus entwickelt werden, und das umfasst weitaus mehr als nur die Gebäudesanierung. Das Grundschulgebäude ist stark modernisierungsbedürftig, darüber hinaus muss jedoch der Grundschulstandort angesichts steigender Schülerzahlen erweitert werden. Die Grundschule soll künftig vierzünftig statt bisher 2,5-zünftig sein und 576 Schüler aufnehmen können statt bislang 360.

Diese Erweiterung ist auch deshalb sinnvoll, weil mit der Realisierung des Gesamtprojekts ein modernes neues Schulkonzept umgesetzt wird, das möglichst vielen Schülern von Anfang an gute Bedingungen bieten kann. Die Schulbauten müssen an das neue Musterraumprogramm des Senats angepasst werden. Zudem wird dringend ein modernes Gebäude für den Schulsport beider Schulen benötigt. Und: Das Areal soll sich insgesamt stärker dem Gebiet öffnen und beispielsweise nachbarschaftliche Aktivitäten aufnehmen können.

Die Vorgeschichte

Am 6. November wurde ein erster großer Schritt für den künftigen Campus abge-

schlossen. Präsentiert wurden die Ergebnisse des vorangegangenen Prozesses, die nun auch als gedruckter Bericht vorliegen. Auf 80 Seiten ist darin für alle das bisherige Verfahren dokumentiert: die Ausgangssituation, die Bestandsaufnahme, die Methodik des Vorgehens, die Ergebnisse der Workshops, der derzeitige Planungsstand. Und daraus resultierend: der Nutzungs- und Flächenbedarf, die Raumprogramme, das Konzept, eine Kosten- und Finanzierungsplanung, ein Zeitplan für die nächsten Schritte. Bereits seit Herbst 2017 war intensiv an den Vorbereitungen für das Gesamtprojekt gearbeitet worden – u.a. in Workshops, bei denen Mitarbeiter des Bezirks und des gebietsbetreuenden Büros KoSP samt Gebietsdenkmalpfleger gemeinsam mit den Schulleitungen beider Schulen und dem Kollegium, den unterschiedlichen Fachämtern des Bezirks, den zuständigen Senatsverwaltungen und auch mit potenziellen außerschulischen Nutzern (Nachbarschaftsrat, Volkshochschule, Musikschule, Tanzschule u.a.) ein erstes grundlegendes Konzept erarbeiteten.

Ziel und Konzept

Die grundlegenden Ziele des Campus-Konzepts: die Zusammenarbeit zwischen den Schulen soll ausgebaut werden, die beiden Schulstandorte an der Singer-

straße werden zu einem modernen und attraktiven, multifunktionalen Bildungsstandort für Jung und Alt entwickelt. Dazu gehört auch eine zeitgemäße, multifunktionale Dreifelder-Sporthalle für beide Schulen. Und angesichts des Mangels an Räumen für öffentliche und nachbarschaftliche Freizeitangebote sollen auf dem Campus entsprechende multifunktionale Räumlichkeiten etabliert werden.

In den Grundzügen sieht das Konzept daher folgende Maßnahmen vor:

1 Grundschulsanierung und Ergänzungsbau

Die GutsMuths-Grundschule – die einzige im sehr großen Einschulungsbereich 20 des Bezirks – wird energetisch saniert, eventuell um ein Geschoss aufgestockt und mit einem Ergänzungsbau um mindestens 4500 qm² Nutzfläche erweitert, um Platz für weitere 1,5 Züge zu schaffen. Direkt an den Bestandsbau anschließend, soll der Ergänzungsbau an der Ecke Singerstraße / Ifflandstraße entstehen. Die derzeit dort noch befindliche Einfachsporthalle ist nicht mehr zeitgemäß, zu klein und in schlechtem Zustand, sie soll daher abgerissen werden.

2 Neue Sporthalle

Um den Bedarf zu decken, soll jede Schule eine Dreifelder-Sporthalle mit einer ausziehbaren Tribüne erhalten. Um dies in Schulinähe zu ermöglichen, sollen beide Hallen aufeinandergestapelt werden. Die neue Doppelhalle könnte an der Ecke Singerstraße / Ifflandstraße auf dem freien Grundstück nördlich des denkmalgeschützten Direktorenhauses des Gymnasiums entstehen (siehe Konzeptplan). Das Direktorenhaus selbst soll denkmalgerecht saniert werden. Gegen einen direkten Anschluss der Hallen an die Brandwand des Direktorenhauses hat die Denkmalpflege keine Einwände. Um die Traufhöhe einzuhalten, kann ein Teil der Sporthalle unter Straßenniveau gelegt werden.



Konzeptplan (Büro KoSP GmbH)

3 Öffentlich nutzbare Räumlichkeiten

Im Erdgeschoss des Sporthallen-Neubaus könnten Räume Platz finden, die auch außerschulischen Trägern/Anbietern zur Verfügung stehen. Geplant sind ein Mehrzweckraum für den Schulbetrieb und eine Cafeteria als zusätzlicher Schulpausenraum sowie als öffentlich nutzbarer Treffpunkt (für Nachbarschaftstreffen, Veranstaltungen des Bezirksamts u.ä.) Die Cafeteria soll von der Straße aus über einen separaten Eingang zugänglich sein. Zudem sind – ebenfalls im Erdgeschoss auf Straßenniveau – ein großer und ein kleinerer Mehrzweckraum für außerschulische Nutzungen vorgesehen, außerdem ein Eingangsbereich mit barrierefreien Toiletten und einer kleinen Kaffee-Ecke. Die Sporthalle und die neuen Räume sollen sich auch mit ihrer Gestaltung dem Wohngebiet öffnen, d.h. mit Fensterfronten und Transparenz. Die barrierefreien Toiletten sollen auch den Besuchern der Plansche Singerstraße zur Verfügung stehen.

4 Verbindungsbau

Das Hauptgebäude des Max-Planck-Gymnasiums soll mit dem Sporthallen-Neubau durch einen verglasten Anbau verbunden werden, der einen Aufzug als barrierefreien Zugang zu beiden Gebäuden sowie ein Foyer umfasst.

5 Erweiterung Holzmarktstraße 55

Zum dortigen Sportplatz gehört auch ein Vereins- und Umkleidegebäude, das Potenzial für eine Erweiterung hat. Hier sollen Mehrzweckräume für weitere sportliche Freizeitangebote sowie für Angebote außerschulischer Träger (z.B. Volkshochschule, Tanzschule) entstehen. Da diese Maßnahme kurzfristig umsetzbar ist, soll sie vom Campus-Konzept abgekoppelt werden. Dafür wurde bereits ein entsprechender Förderantrag gestellt.

6 Freiflächengestaltung

Durch die geplanten Neubauten verringern sich die Frei- und Pausenflächen für das künftige Campus-Areal. Vor allem verringern sich die Flächen für die Schul-

(MAX-Garten) stark, diese sind aber schon als pädagogisches Mittel und auch als Grünraum/Biotop wichtig. Deshalb müssen neue Möglichkeiten (z.B. Umwidmungen von Parkplatz, Werkhof/Lagerfläche) für eine neue Verteilung der Freiflächen überprüft werden.

Wie geht es weiter?

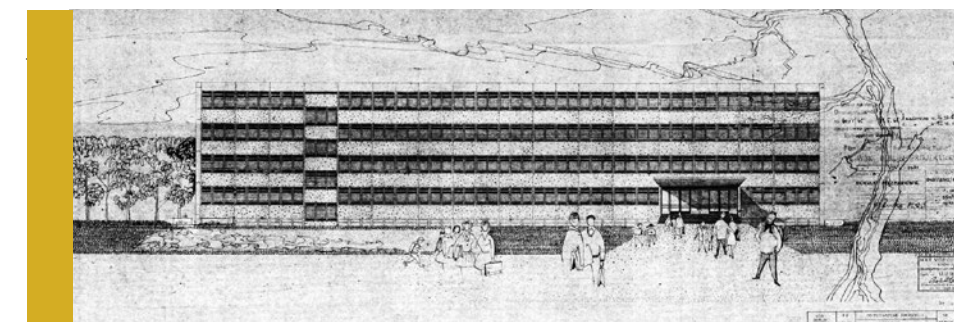
Der vorliegende Bericht bildet den Abschluss der ersten Planungsphase. Nun muss im nächsten Schritt das Projekt bei der Senatsverwaltung angemeldet werden. Ziel ist es, das Projekt in die »Berliner Schulbauoffensive« (BSO) des Senats aufzunehmen, um die Finanzierung zu sichern.

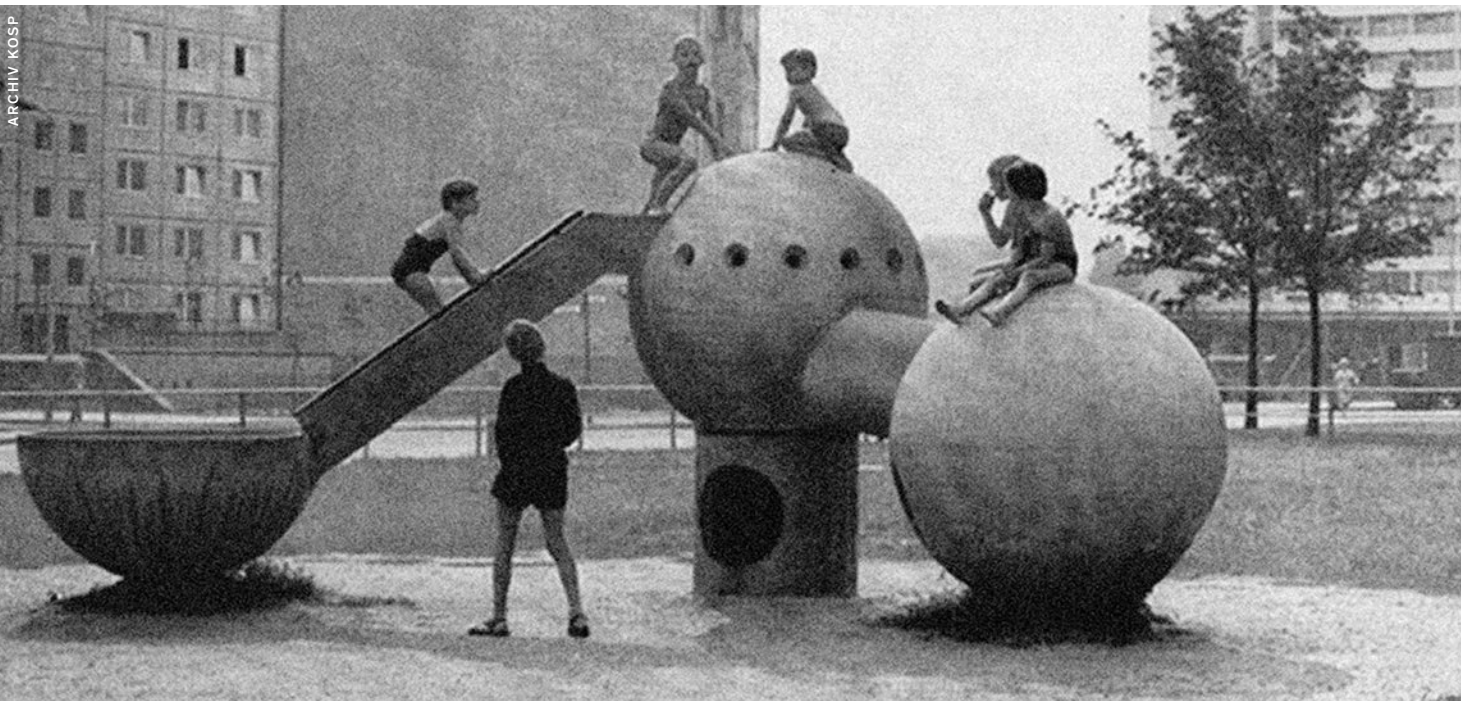
Die Erweiterungsplanung an der Holzmarktstraße 55 kann bereits vorab durch das Facility Management des Bezirks erfolgen, so dass dort mit einem Baubeginn Ende 2020 gerechnet wird. Eine nicht unwesentliche Maßnahme, nämlich der Sonnenschutz für die Westfassade des Gymnasiums, wurde bereits mit der Denkmalpflege abgestimmt und soll noch vor dem kommenden Sommer umgesetzt werden. Im kommenden Jahr sollen zudem die Bauplanungsunterlagen erarbeitet und ein Wettbewerb zur konkretisierenden Gestaltung des Campus-Areals vorbereitet werden, der im Jahr 2020 durchgeführt wird.

2021 soll dann die konkrete Ausführungsplanung folgen und die Realisierung des Konzepts beginnen. Mit einer Gesamtfertigstellung ist daher nicht vor 2023/2024 zu rechnen.

Mehr unter www.kma-mitte.de

GutsMuths Grundschule, Ansicht Süd (Bauaktenarchiv des Bezirks Berlin von Mitte, 2017)





*Spielplastik »Mondstation«,
Baldur Schönfelder, 1965–67*

»Auf zum Mars!«

Ideen für die Plansche Singerstraße

Die Planungen zur Neugestaltung der Plansche an der Singerstraße und der sie umgebenden Grünfläche nehmen allmählich konkrete Formen an. Anfang Januar will ein Gutachtergremium, an dem auch der Nachbarschaftsrat beteiligt ist, entscheiden, welcher der drei bis dahin vorgelegten Entwürfe in den kommenden Jahren umgesetzt werden soll.

Etwas später wird das Ergebnis öffentlich vorgestellt und diskutiert. Auf einem Ideenworkshop am 23. Oktober hatten sich zahlreiche Anwohner mit dem Vorhaben auseinandergesetzt und aus fünf vorgestellten Planskizzen drei ausgewählt, die bis Ende November weiter ausgearbeitet worden sind. Drei Landschaftsarchitektur-Büros sind also noch im Rennen. Sie konnten sich bei der Bearbeitung ihrer Entwürfe auch auf die Beiträge der Anwohner in der Diskussion vom 23. Oktober beziehen. Zudem konnten sie die Ergebnisse einer gesonderten Kinder- und Jugendbeteiligung berücksichtigen, die zuvor im Gebiet durchgeführt wurde. Mit einem Grundkurs Geographie des Max-Planck-Gymnasiums, einer Hortgruppe der GuthsMuts-Grundschule und einer Vorschulgruppe der Kita Lichtenberger Straße waren Workshops veranstaltet worden. Den Oberschülern war dabei ein über-

dachter Pavillon am wichtigsten, wo man sich auch bei schlechtem Wetter treffen kann. Die Grundschüler präferierten ein steinernes Labyrinth, eine doppelte Kletterburg, eine große Hollywoodschaukel sowie eine große Liegematte. Die Kleinen aus der Vorschulgruppe wiederum wünschten sich eine Tunnelrutsche sowie diverse Schaukeln.

Historische Plansche soll erhalten bleiben

Die Plansche soll in ihrer historischen Form und Ausdehnung erhalten bleiben. Anders als in der Weydemeyerstraße wird sie auch nicht zum Wasserspielplatz umgebaut, wo aus diversen Düsen auf Knopfdruck Wasser spritzt, das danach sofort wieder abläuft. An der Singerstraße soll die ursprüngliche Idee einer Plansche mit einem richtigen Becken über die Zeit gerettet werden. Das ist aufwändig, denn um eine sehr kostspielige »Tiefenentrümmerung« der Fläche zu vermeiden, kann unter dem Becken aller Voraussicht nach keine Wasseraufbereitungsanlage installiert werden. Um dennoch Keimen im stehenden Wasser keine Brutstätte zu bieten, muss frisches Wasser ständig nachgeführt werden und gleichzeitig ständig Wasser abfließen. Der Bezirk hat sich dazu bereit erklärt, die Kosten dafür zu tragen. Weil aber das Wasser nur strömt, wenn die Temperatur über 25 Grad steigt

– kalkuliert sind 35 Tage im Jahr, in diesem Sommer wären es allerdings deutlich mehr gewesen – stellt sich natürlich die Frage, wie die Plansche in der übrigen Zeit genutzt werden kann. Die Planungsbüros hatten dazu verschiedene Vorschläge vorgelegt: als Kleinspielfeld etwa, wozu allerdings jemand die notwendigen Tore je nach Witterung auf- und abbauen müsste, oder als Streetball-Feld mit Basketballkorb, der wahrscheinlich stehen bleiben könnte. Möglich wären auch Bodenmodellierungen aus kleinen Hügeln, die man mit Fahrrädern oder Rollschuhen befahren kann: für eine spielerische Nutzung reichten, so einer der Planer in der Diskussion, auch schon Höhenunterschiede von 30 bis 40 Zentimetern. Einer Eislauffläche im Winter widersprach das Straßen- und Grünflächenamt: Wenn sich auf Pfützen in der Plansche Eisflächen bilden, sei das kein Problem, aber eine dezidierte Spritzeisfläche könne vom Amt nicht betrieben werden, weil das dafür notwendige Aufsichtspersonal fehle.

Baumfällungen unerlässlich

Die Plansche ist aber nur einer von vier Abschnitten der Grünanlage, zu der auch eine Spiel- und Sportfläche, eine Liege- und Spielwiese sowie ein ruhiger Aufenthaltsbereich entlang des Fußweges zur Neuen Blumenstraße gehören werden. Die meisten Planungsbüros ordneten

dabei die Liegewiese westlich der Plansche an, also direkt gegenüber dem Eingangsbereich des Max-Planck-Gymnasiums. Das hätte natürlich den Vorteil, dass sie für die Schüler, die in den 11. und 12. Klassen während ihrer Freistunden das Schulgelände ja verlassen dürfen, unmittelbar erreichbar wäre. Eine andere Variante verortete sie östlich der Plansche, eine weitere beidseitig an den Rändern des Beckens. Baumfällungen und Rückschnitte von Baumkronen werden erforderlich, um tatsächlich Abschnitte zu schaffen, die länger als nur für ein paar Minuten von der Sonne beschienen sind. In einem halben Jahrhundert ungehinderten Wachstums hat der vorhandene Baumbestand an den meisten Stellen ein dichtes Kronendach ausgebildet.

Toiletten im künftigen Sportlercafé?

Die ruhige Zone, die eher der Entspannung der Erwachsenen dient, verorten alle im nördlichen Bereich. Denn dort grenzt sie direkt an die Rückfront des Wohnhauses Singerstraße 117 und 119, dessen Bewohner auf diese Weise von Belästigungen verschont werden. Bei der Gestaltung der Spielgeräte haben sich einige Planer von der neben der Plansche ursprünglich aufgestellten »Mondstation« anregen lassen, einer kugelförmigen Kletterburg mit futuristischer Gestaltung. Ein Büro schlug sogar als Thema des Spielplatzes das Motto »Auf zum Mars!« vor. In der Diskussion forderte eine Anwohnerin engagiert die Einrichtung einer öffentlichen Toilette auf dem Spielplatz. Diese durchaus berechtigte Anregung kommt fast immer, wenn irgendwo öffentlich über die Neugestaltung von Grünanlagen und Spielplätzen debattiert wird. Allerdings

gelingt es nur in den seltensten Fällen, eine solche im »Toilettenkonzept« des Senats unterzubringen. Auch hier wird auf der Grünanlage keine Toilette geplant, allerdings soll direkt gegenüber an der Singerstraße eine neue Doppelsporthalle auf dem Campus der beiden Schulen errichtet werden. An der Singerstraße sollen dabei, so die aktuellen Überlegungen, eine kleine Cafeteria und Toiletten entstehen, die auch von den Besuchern der Grünanlage genutzt werden könnten.

Bürgerveranstaltung im Januar oder Februar

Das Gutachtergremium, das Anfang Januar den Siegerentwurf auswählt, rekrutiert sich vor allem aus Mitarbeitern der bezirklichen Fachämter (Stadtplanung, Straßen- und Grünflächenamt, Jugendamt, Sozialraumkoordination), der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, des Vereins »Moabiter Ratschlag«, der die Kinder- und Jugendbeteiligung organisiert hatte sowie dem Gebietsdenkmalpfleger. Hinzu kommen auch zwei Vertreter des Nachbarschaftsrats des Wohngebiets. Mit der Auswahl des Entwurfs ist die Planung aber erst in groben Zügen abgeschlossen. Viele wichtige Details werden erst anschließend in der Ausführungsplanung festgelegt. Auf der Ende Januar oder im Februar anvisierten Bürgerveranstaltung können dazu also noch Anregungen gegeben werden. cs

Das Protokoll des Ideenworkshops findet sich auf der Website des Gebiets »kma-mitte.de« unter »Mitwirken« und »Veranstaltungen«



Planschenprojekte preisgekrönt



Herzlichen Glückwunsch! Das Bezirksamt Mitte von Berlin ist stolzer Preisträger im Bundeswettbewerb »Europäische Stadt: Wandel & Werte – Erfolgreiche Entwicklung aus dem Bestand«. Der Bezirk hatte den Umgang und die Konzepte für die Planschen Weydemeyerstraße und Singerstraße als Beitrag eingereicht. Im Antrag heißt es u.a. »Das Gebiet KMA II stellt ein einzigartiges städtebauliches Zeugnis der Nachkriegsmoderne dar (...) Die beiden Planschen sind zu erhalten. Die Plansche Weydemeyerstraße wurde zu einem Wasserspielplatz umgebaut, dabei wurde ihre Nierenform weitestgehend erhalten sowie die historischen Gehwegplatten nach dem Original verlegt. Für die Wiederherstellung der Plansche Singerstraße in ihrer Funktion als Plansche wurde 2017 ein Konzept für die Wassertechnik erarbeitet. Zum Projekt gehört zudem die Qualifizierung der umgebenden Freiflächen. Besondere Wichtigkeit liegt hierbei auf der denkmalbewussten Gestaltung der Freiflächen anhand der ursprünglichen Planung.«

Insgesamt 210 Städte und Gemeinden aus ganz Deutschland hatten sich mit Konzepten und Projekten für einen zukunftsweisenden Umgang mit dem baukulturellen Erbe der Europäischen Stadt in den Wettstreit begeben. Eine Fachjury hatte aus allen Bewerbungen 22 Projekte zur Nominierung vorgeschlagen. In der Kategorie Stadtraum wurde der Wettbewerbsbeitrag »Die Planschen im Förder- und Erhaltungsgebiet KMA II – Bewahrung und Belebung der städtebaulichen Planung der Nachkriegsmoderne« als eine von vier Preisträger-Kommunen nominiert. Die feierliche Auszeichnung fand am 8. November 2018 im Rahmen der »Europäischen Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung – denkmal 2018« in Leipzig statt. Vertreterinnen des Stadtentwicklungsamtes, des Straßen- und Grünflächenamtes Mitte von Berlin und der beauftragte Prozesssteuerer nahmen die Anerkennung in der Kategorie Stadtraum und ein Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro entgegen. Das Preisgeld wird nun für die geplante feierliche Eröffnung der Plansche Singerstraße zurückgelegt. us

Der Denkmalpfleger

Georg Wasmuth ist Architekt und Spezialist für Denkmalpflege im Fördergebiet KMA II



Wer sind die Akteure im Gebiet?

Ein Wohngebiet wird erst lebendig durch die Menschen, die hier leben und auf unterschiedlichste Weise »zu Hause« sind – egal, ob sie hier wohnen, arbeiten, lernen, spielen, andere Menschen betreuen, Kultur machen oder sich berufshalber um das Gebiet kümmern. Doch meist kennen wir viele gar nicht, die Teil dieses Mosaiks sind, oder wissen nicht, was sie eigentlich genau tun. Deshalb stellen wir in einer kleinen Serie zumindest einige der Akteure vor.

Georg Wasmuth steht auf dem Schulhof der GutsMuths-Grundschule, der einmal Teil des großen Schulcampus werden soll, und zählt Bäume. Es sind 37, alles in allem. »Einer fragt immer nach den Bäumen«, sagt Wasmuth. Im anschließenden Treffen geht es um den Stand der Entwicklung des Campus-Konzepts. Nach den Bäumen fragt diesmal niemand.

Georg Wasmuth ist Denkmalpfleger aus Leidenschaft, mit Leib und Seele. Ende der 70er Jahre studierte er Architektur bei Prof. Jonas Geist, einem der Nestoren der behutsamen Stadterneuerung, machte sich früh selbständig und gründete mit Kollegen das »büro west«. Seit 1991 ist er »Kontaktarchitekt für das Land Berlin und das Landesdenkmalamt« und arbeitet u.a. im Rahmen des Förderprogramms »Städtebaulicher Denkmalschutz«. Das war damals, Anfang der 90er Jahre, frisch aufgelegt worden; in Berlin ging es vor allem darum, die alte Bausubstanz vor dem Verfall zu retten, der Handlungsbedarf insbesondere in den Ostberliner Bezirken war groß. »Damals war das vor allem ein sehr junges Konjunkturprogramm, es wurden dringend Leute gesucht«, erinnert sich Wasmuth. »Zuerst lief es nur über die Wohnungsbaugesellschaften, später suchten auch immer mehr Private einen Kontaktarchitekten. Die Instandhaltung von Wohnraum wurde damals mit bis zu 100% gefördert, auch bei den Restitutionshäusern. Eine wichtige Rolle spielten dabei auch die Selbsthilfeprojekte.« Bis 2001 die Förderung nur noch für öffentliche Projekte zur Verfügung stand, konnten mit dem Förderprogramm auch zahlreiche private Mietshäuser gerettet werden. Damals, in der Anfangszeit, war vor allem Enthusiasmus gefordert, Kreativität, unbürokratische Netzwerke, schnelles Handeln.

Zu tun gab es genug: Wasmuth arbeitete in Mitte, Pankow, Köpenick, Lichtenberg, auch in Spandau oder in Tegel, außerdem an wichtigen Einzelprojekten wie dem Haus des deutschen Buchdruckers oder dem Shadowhaus. Doch bislang ging es vor allem um Bauten der Gründerzeit. Erst später, in den 2000er Jahren, rückten auch die Siedlungen der 20er-Jahre-Moderne ins Blickfeld. Der Kontaktarchitekt kümmerte sich nun um Bruno Tauts Hufeisensiedlung, die »Ringsiedlung« (Scharoun u.a.) oder die »Weiße Stadt« – drei von sechs Berliner Siedlungen der Moderne, die ins Weltkulturerbe aufgenommen wurden. Zeitweise war er auch Vorsitzender des Ausschusses Denkmalschutz und Denkmalpflege der Architektenkammer Berlin.

Der lange Kampf um die Moderne

Bauten der Moderne hatten im frisch wiedervereinigten Berlin der 90er Jahre einen schweren Stand bei der Politik. Ausgerufen wurde vielmehr eine neue »Gründerzeit« mit zahlreichen Neubauplanungen sowie das Leitbild der steinernen gründerzeitlichen Stadt mit ihren Traufhöhen und Blockrandschließungen. Während die Bauten der klassischen Moderne zwar geduldet waren, aber doch ziemlich stiefmütterlich behandelt wurden, waren die Nachkriegsmoderne und die industrielle Bauweise heftigen Anfeindungen und Attacken ausgesetzt. Das traf auch Westberlin, wo Bauten wie das Neue Kreuzberger Zentrum oder Siedlungen wie das Märkische Viertel als Hort sozialer Probleme diskreditiert wurden. Doch noch stärker angefeindet wurde die DDR-Moderne, der teilweise blanker Hass entgegenschlug. Manche hätten gern ganze Quartiere zum Abriss freigegeben – doch dafür wohnten in Marzahn oder Hellersdorf einfach zu viele Menschen. Doch manche Bauten insbesondere im Ostberliner Zentrum überlebten diese Zeit nicht: ob das Außenministerium, die legendäre Centrum-Warenhaus-Fassade, das Palasthotel, das Hotel Unter den Linden, der Palast der Republik oder das Ahornblatt, die trotz zahlreicher Proteste abgerissen wurden.

Nicht nur viele Ostberliner Bürger verstanden nicht, warum selbst mit den baulichen Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus sorgsamer umgegangen wurde als mit dem bauhistorischen Erbe der DDR, und warum letzteres mit einer unverhohlenen Verachtung behandelt wurde, als wäre es die Inkarnation ideologischer Indoktrinierung. Dass das »Ahornblatt«, jener prägnante, denkmalgeschützte Bau des international renommierten Architekten Ulrich Müther, einer Melange aus privaten Verwertungs-



interessen und einem verbohrten, ideologisch aufgeladenen Architekturbild zum Opfer fiel und an seiner Stelle obendrein noch ein gesichtsloser Hotel-Riegel gebaut wurde, trieb viele auf die Barrikaden. Auch Georg Wasmuth war entsetzt. »Es war schockierend, dass mit einem Müther-Bau so umgegangen wurde.« Auch wenn die Proteste damals noch vergeblich waren, zeigte doch der Widerstand, dass nicht nur Fachleute, sondern auch eine breite emanzipierte Stadtgesellschaft nicht mehr bereit war, solche Vernichtung bauhistorischer und auch ökonomischer Werte hinzunehmen. Für Wasmuth, der Bauten unterschiedlicher historischer Epochen bewahrt hatte, war klar, dass man den Blick und die Wertschätzung auch für Nachkriegsbauten als Teil der Geschichte nicht verlieren durfte. Ein engagierter Denkmalpfleger weiß: Es geht nicht um Zeitgeist und geschmäckerlich-subjektive Schönheitsbegriffe, sondern um die Sichtbarkeit historischer Epochen im Stadtbild.

Wiederherstellung des historischen Bodenbelags am Wasserspielplatz Weydemeyerstraße



Schützende Hände über der KMA II

Wohngebiete der Moderne in Mitte – wie die Karl-Marx-Allee II. Bauabschnitt – hatten das Glück vieler schützender Hände, auch unter den Baustadträten des Bezirks und in der Bezirksverwaltung. Allen voran das Stadtplanungsamt unter Kristina Laduchs Leitung, mit engagierten Mitarbeitern wie Elke Pistorius oder Birgit Nikoleit und Partnern wie Peter Mayer vom Büro MGHS. Auch die Landesdenkmalpflege war ein wichtiger Partner. Zugleich änderte sich die gesellschaftliche Wahrnehmung, inzwischen entdeckte vor allem die jüngere Generation die Nachkriegsmoderne neu. Doch bis auch auf Senatsebene ein Umdenken einsetzte, musste der Bezirk geduldig und zäh etliche dicke Bretter bohren. Im Jahr 2000 beschloss der Bezirk die Erhaltungsverordnung, die 2015 aktualisiert wurde. Und 2015 wurde das Gebiet in das Bundesländer-Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« aufgenommen – als erstes Gebiet der Nachkriegsmoderne überhaupt.

Seitdem gehört auch Georg Wasmuth als freiberuflicher Architekt zum gebietsbetreuenden KMA II-Team des Büros KoSP. Ihm geht es nicht nur um das städtebauliche Ensemble und den Erhalt der typischen orthogonalen wie offenen Struktur – der sensible Blick des Denkmalpflegers gilt ebenso den prägenden Details: Geländer, Leuchten, Bänke, Werbeschilder, Mosaiken und Wandgestaltungen, Farbigkeiten und Materialien. So wurde die Wiederherstellung des historischen Bodenbelags am Wasserspielplatz Weydemeyerstraße durchgesetzt – und der Erfolg spricht für sich: Die Pflasterung ist etwas Besonderes, das man sonst nicht mehr in der Stadt findet.

Bauliche Sündenfälle

Doch auch in der KMA II sind hier und da die Sünden der 90er Jahre sichtbar. »Die ersten Plattenbausanierungen waren

schlimm, vor allem die Wärmedämmung«, sagt Wasmuth. Ohne Sinn für Ästhetik, verschandelten sie die typischen Proportionen der Hochhausscheiben völlig. So etwas kann den Architekten fuchsig machen. Ebenso wie jene brutalen Plastikfenster, die oft genug anstelle der alten, filigran verstreuten Holzfenster in Altbauten eingesetzt wurden. Ganz schlimm findet er auch, wie die »Mokke«, die berühmte Mokka-Milch-Eisbar, durch Umbauten verhunzt wurde. Er versteht nicht, warum manchen, auch in Baubehörden, der Blick für Details, für Ästhetik und architektonische Besonderheit völlig abgeht. Zu seinem Handwerk gehört aber nicht nur der genaue Blick, sondern auch fundiertes Fachwissen. Und so sieht er im Gebäude der GutsMuths-Grundschule, einem DDR-typischen Schulbau, eben nicht nur ein etwas in die Jahre gekommenes, sanierungsbedürftiges Haus mit abgerockter Fassade. Sondern vielmehr ein Gebäude des Typus SK66, der in der Konstruktion unglaublich modern war – mit einer Belüftung von einer Seite aus über den Flur.

Und die Bäume? Selbstverständlich geht es auch darum, so viel wie möglich vom vitalen Bestand zu retten. Der hohe Nadelbaum, der fast in die Fassade der Grundschule hineinwächst und die Hälfte verschattet, muss freilich weg. Im Vergleich zu vielen Großstädtern ist sein Verhältnis zu Bäumen aber eher pragmatisch-unsentimental. Wasmuth kommt aus dem Westerwald, ist in ländlicher Umgebung aufgewachsen. Vielleicht ist man gerade dann besonders aufgeschlossen für kühne großstädtische Strukturen wie an der Karl-Marx-Allee. Fragt man ihn nach einem Lieblingsort im Gebiet, kommt etwas Überraschendes: »Das ist ein Ort zwischen zwei Fünfgeschossen – mit einer Wiese dazwischen ...«

Ulrike Steglich



»Wem gehört Mitte?«

Das Recherchezentrum Correctiv in der Singerstraße 109

Versteckt zwischen zehngeschossigen Plattenbauregeln findet sich unweit der Platsche Singerstraße einer der wenigen noch erhaltenen Altbauten des Gebiets KMA II. Die Singerstraße 109 beherbergt ein Backpacker-Hostel und mehrere Büros. Eines dieser Büros nutzt die gemeinnützige GmbH »Correctiv Recherchen für die Gesellschaft«.

Nicht nur in Journalistenkreisen ist Correctiv dafür bekannt, unabhängig von großen Medienkonzernen und staatlichen Zuwendungen zu recherchieren. Finanziert aus Spendenmitteln und aus Stiftungsgeldern arbeiten hier mehr als 30 Journalistinnen und Journalisten, darunter auch Can Dündar, der ehemalige Chefredakteur der türkischen Zeitung Cumhuriyet. Seine monatelange Inhaftierung in der Türkei und der Prozess wegen angeblicher »Spionage und Mitgliedschaft in einer

terroristischen Vereinigung« hatte weltweit Proteste ausgelöst. Dündar leitet das Projekt »Özgürüz«, das auf deutsch und türkisch im Internet und seit neuestem auch mit einer gedruckten Ausgabe erscheint. Bei Correctiv wird aber auch zusammen mit internationalen Partnern zu Themen recherchiert wie den »CumEx-Geschäften«, mit denen die Staatskassen von elf europäischen Ländern um mehr als 55 Milliarden Euro betrogen worden sind. Weitere Schwerpunkte sind beispielsweise Korruption in Deutschland, die Situation von Erntehelferinnen in Südeuropa, Brandschutz in Atomkraftwerken, Doping im Fußball sowie die Mafia.

Auch lokale Themen werden angepackt. Außer in Düsseldorf und in Hamburg fragt das Recherchezentrum auch in Berlin danach, wem die Stadt eigentlich gehört. Denn in kaum einer anderen Branche sind in Deutschland die eigentlichen Be-

sitzverhältnisse so intransparent wie im Immobiliensektor. Wer die Firmen besitzt, die in den Grundbüchern als Eigentümer aufgeführt werden, ist oft unbekannt und kann leicht verschleiert werden, was Korruption, Steuerhinterziehung und Geldwäsche erleichtert. In anderen europäischen Ländern hingegen müssen diese Besitzverhältnisse offengelegt werden. Zusammen mit dem Tagesspiegel fragt Correctiv deshalb danach, was die Berliner über die wahren Eigentümer ihrer Wohnungen wissen, und bietet ihnen gegebenenfalls auch Hilfe bei der Recherche an. Doch diese Aktion wurde nicht von jedem vorbehaltlos begrüßt. Befürchtet wurde etwa, dass auch kleine Eigentümer von solchen »Meldungen« betroffen und Anfeindungen ausgesetzt sein könnten. Zudem ist man hierzulande zu Recht sehr sensibel, wenn Denunziantentum befürchtet wird. Auf der Veranstaltung »Wem gehört Mitte?« am 6. November in der Singerstraße 109 erklärte Justus von Daniels von Correctiv deshalb: »Es geht uns nicht darum, die Eigentümer an den Pranger zu stellen. Wir veröffentlichen die Namen nur, wenn besondere Umstände wie etwa Gerichtsverfahren vorliegen.« Das eigentliche Ziel sei es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie der Wohnungsmarkt funktioniert und wie zum Beispiel auch Rentfonds und andere große Anleger den Markt beeinflussen. Und natürlich hilft eine solche Kampagne im Hauptstadtbezirk dabei, politischen Druck für mehr Transparenz auf dem Immobilienmarkt Deutschlands zu erzeugen. cs

Mehr Infos über Correctiv finden Sie im Internet unter correctiv.org. Zur Kampagne »Wem gehört Berlin?« findet man über die Website des Tagesspiegels: interaktiv.tagesspiegel.de/m-gehoert-berlin/

Liebe Leserinnen und Leser,

das nebenstehende Foto nahm unser Leser Steffen Knop auf, es zeigt den Weihnachtsmarkt vom vergangenen Jahr, den letzten, der auf der »Banane« stattfand – jener früheren Freifläche entlang der S-Bahn, auf der nun das »Alexa« steht und ein zweiter großer Bau entstehen wird. Der Weihnachtsmarkt an dieser Stelle hatte lange Tradition, für viele in Ostberlin Aufgewachsene gehört er zu den Kindheitserinnerungen. Und sicher war er damals weniger kommerziell als heutige Weihnachtsmärkte, aber einiges ändert sich dann doch nicht. In jedem Fall stimmte er darauf ein, dass nun die Adventszeit beginnt und die Feiertage nicht mehr weit sind.

Dies ist das sechste Magazin, das wir bereits für Sie produzieren durften, und diese Arbeit ist nach wie vor spannend für uns – und das Ergebnis hoffentlich auch für Sie. Nun, mit dieser vierten und letzten Ausgabe in diesem Jahr, danken wir für Ihr Interesse, Ihre Anrufe und Einsendungen und die insgesamt so positive Resonanz. Wir werden uns nun über die Feiertage etwas Ruhe und innere Sammlung gönnen und hoffen dasselbe auch für Sie! Die nächste Ausgabe können Sie dann im neuen Jahr lesen. Bis dahin wünschen wir Ihnen entspannte Feiertage und einen guten Start für 2019! Die Redaktion



Kontakte, Ansprechpartner, Adressen

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146
13353 Berlin

Zuständig für das Fördergebiet:

Birgit Nikoleit
Tel. (030) 9018 457 99
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

André Zschaler
Tel. (030) 9018 457 93
andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de

Zuständig für private Bauvorhaben:

Elke Pistorius
Tel. (030) 9018 457 79
elke.pistorius@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung und Gebietsentwicklung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH)
Schwedter Straße 34 A
10435 Berlin
kma@kosp-berlin.de

www.kosp-berlin.de
www.kma-mitte.de

Bürgersprechstunde:
Di 8–10 Uhr, Do 16–18 Uhr
Mietertreff Schillingstraße 30

Ansprechpartner:

Weronika Bartkowiak
Tel. (030) 33 00 28 33
bartkowiak@kosp-berlin.de

Georg Wasmuth (büro west)
Geneststraße 5, 10829 Berlin
Tel. (030) 786 04 70
gw@buero-west.de

Hannah Münzer
Tel. (030) 33 00 28 47
muenzer@kosp-berlin.de

Gisbert Preuß
Tel. (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat Stadterneuerung (IV C)
Württembergische Straße 6
10707 Berlin
Franziska Mühleis
franziska.muehleis@sensw.berlin.de

Nachbarschaftsrat

Kontakt vorerst:
kma@kosp-berlin.de
Neue eigene E-Mail-Adresse des Nachbarschaftsrats:
alle@nachbarschaftsrat-kma.de

Termin und Ort des nächsten Treffens bitte per Mail erfragen!



KOLUMNE

Quadratur des Kreises?



Es ist spürbar, dass sich in Berlin in Sachen Beteiligung viel bewegt. Nicht nur, aber auch, weil es Leitlinien für Bürgerbeteiligung gibt. Die sind von einer Ernsthaftigkeit, dass die Frage sehr nahe liegt, welche Widersprüche auszuhalten sein werden, will man umsetzen, was da aufgeschrieben wurde. Es hat Zeit gebraucht, die Leitlinien zu erarbeiten, weil dies ein Aushandlungsprozess war und weil die formulierten Grundsätze eine möglichst lange Lebensdauer haben sollen. Aber auch, weil Beteiligung immer damit verbunden ist, Konflikte auszuhandeln. Man muss aushalten können und man darf nicht der Illusion aufsitzen, dass am Ende in Reinform das beschlossen und umgesetzt wird, was man zu Beginn als Vorschlag eingebracht hat. Das klingt alles ein wenig nach Schulbuch, aber an Berlin kann man sehen, dass der Lernprozess, all die damit verbundenen Widersprüche auszuhalten, in vollem Gang ist. Man könnte in einem Bereich fast von einem Grundwiderspruch sprechen. Denn wenn eine Landesregierung sagt, sie will viele, sehr viele bezahlbare Wohnungen bauen, ist dies eine Ansage, dass sich dadurch für viele Menschen einiges ändern wird. Kommunale Wohnungsbaugesellschaften sind gehalten, dieses innerstädtische Bauprogramm umzusetzen. Überall, wo es möglich ist, werden Lücken geschlossen und Flächen bebaut, Quartiere verändert, neue

Quartiere geplant. Die Wohnungsnot in dem Segment »bezahlbar« ist ziemlich groß, die Mieten sind in den vergangenen Jahren explodiert. Alle wissen das. Und trotzdem kollidiert natürlich jedes Bauprojekt mit Interessen. Lückenbebauung heißt, es wird enger, Schatten fallen länger auf die Nachbarhäuser, Bäume und anderes Grün müssen weichen, Baulärm ist zu erwarten, Parkplätze verschwinden, Infrastruktur gerät möglicherweise an die Grenzen der Belastbarkeit, liebgewonnene Schleichwege werden nicht mehr benutzbar sein. Größere Bauprojekte, sozusagen aus dem Boden gestampft, bedeuten, dass sich Quartiere und Nachbarschaften verändern. Plötzlich müssen sich die, die das alles interessiert, und die Interessen artikulieren und durchsetzen wollen, mit sperrigen und komplizierten Sachverhalten beschäftigen. Und wenn sie es tun, müssen sie dafür viel Zeit erübrigen. Der erste Impuls, wenn irgendwo neu gebaut werden soll, ist deshalb fast immer: Bauen ist wichtig, aber warum ausgerechnet hier? Und das darf

man auch nicht kleinreden, denn Veränderung im nahen Umfeld erfordert, dass möglichst alle einbezogen und mitgenommen werden.

Der grundlegende Widerspruch liegt darin, dass es für die Aushandlung all dieser Interessen viel, sehr viel Zeit bedarf. Und das heißt sich mit dem als notwendig erachteten Bautempo. In vielen Situationen ist die Ungeduld auf beiden Seiten spürbar. Wer im kommenden Jahr an irgendeiner Stelle 60 oder 70 Wohnungen bauen will, muss jetzt Baufirmen binden und Verträge machen. Verträge aber, das gehört zur Seriosität, sollten erst gemacht werden, wenn Beteiligungsverfahren abgeschlossen und möglichst viele Konflikte gelöst sind mündig. Bauunternehmen aber wollen klare Ansagen und verlässliche Verträge, denn auch sie müssen planen.

Eine Stadt, die das Wohnungsproblem in absehbarer Zeit lösen und zugleich die hier lebenden Menschen wertschätzend und respektvoll an diesen Prozessen beteiligen möchte, wird sich wahrscheinlich mit ihren Bürgerinnen und Bürgern über genau diesen Grundkonflikt immer wieder auseinandersetzen müssen. Und da werden, wie es jetzt schon ist, oft die Fetzen fliegen. Am Ende der Aushandlung wird immer stehen, dass alle sich auf die jeweils andere Seite einlassen müssen.

Grundwidersprüche sind was Tolles!

Kathrin Gerlof